

W F - Sonntag

Betriebszeitung VEB Werk für Fernsehelektronik

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation

Nr. 7

17. Februar 1961

Jahrgang 13

Der Köpenicker Kalender

Köpenick packt noch besser an

Euch allen ist in den letzten Tagen der Köpenicker Kalender in die Hände gegeben worden. Ihr werdet natürlich in diesem Zusammenhang wissen wollen, was damit geschehen bzw. wie man damit arbeiten soll. Gemäß dem Aufruf der 2. Tagung der Kreisdelegiertenkonferenz der SED stehen alle Parteiorganisationen des Kreises Köpenick im Leistungsvergleich um die größte Initiative für die Aufgabenstellung des Siebenjahresplanes, des Planes, der den Sozialismus zum Siege führen wird.

Die Lösung heißt: „Köpenick packt noch besser an!“

Der Köpenicker Kalender soll dazu beitragen, diesen Leistungsvergleich noch erfolgreicher, meßbarer und besser kontrollierbar zu gestalten.

In welcher Weise wird er nun dieser Forderung gerecht? Ganz einfach. Jeder einzelne von euch erweckt ihn dadurch zum Leben, daß er seine eigenen persönlichen Verpflichtungen zum Siebenjahrplan dort monatlich festlegt und um die Realisierung derselben ringt.

Wenn auch im Vordergrund des Kampfes um die Planerfüllung die kollektive sozialistische Gemeinschaftsarbeit in den Brigaden steht und bereits viele und großartige Verpflichtungen in dieser Hinsicht abgegeben wurden, so werden gerade die darauf basierenden Einzelverpflichtungen mit Hilfe des Köpenicker Kalenders den Brigaden den Kampf um die Realisierung der Kollektivverpflichtung erleichtern und gleichzeitig auch die Führung der Brigadebücher verbessern helfen.

Da zur Zeit in Vorbereitung der Konferenz der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit in den Brigaden die Überarbeitung der Aufgabenstellung in den Brigadeverträgen vorgenommen wird, läßt sich beides gut miteinander verbinden, denn die kollektiven Verpflichtungen verlangen von jedem Brigademitglied einen persönlichen Beitrag bzw. Anteil, auf den er sich besonders zu konzentrieren hat.

Wir haben dabei gute Beispiele, und davon sei eines erwähnt:

Die Brigade „Michael Niederkirchner“ mit ihrem Brigadier Jacobs hat sich für 1961 verpflichtet, 100 000 DM durch 15 Verbesserungsvorschläge sowie Wettbewerbe als Einsparung dem Siebenjahrplanfonds zu überweisen. Der Brigadier hat nun im Rahmen der persönlichen Verpflichtungen für den Monat Februar 1961 sich das Ziel gesetzt:

1. Zwei Verbesserungsvorschläge zu bringen.
2. Seine Kollegen gut anzuleiten und so zu mobilisieren, daß die fünf

habe ich mich im Monat Februar 1961 zu folgendem verpflichtet:

1. Gute Unterstützung in der Gewerkschaftsarbeit zu geben und die Einheit in der Zusammenarbeit von Wirtschaftsfunktionären, Partei und Gewerkschaft weiterhin zu festigen.

2. Den Abschluß der Projektierung der Ergänzung des Kohlebeschickungsobjektes zum 28. Februar 1961 sicherzustellen (SAG) mit Hilfe einer sozialistischen Arbeitsgemeinschaft.

3. Die Arbeit mit den sozialistischen Brigaden weiterhin zu aktivieren, um der Konferenz der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit weitere Erfahrungen und Ergebnisse zu vermitteln und Einsparungen von etwa 240 000 DM im Jahre 1961 mit den Brigaden zu erreichen.

Gemeinsam aber wollen wir darum kämpfen, bis zum 7. Oktober 1961 ein sozialistischer Bereich zu sein.
Wende, Hauptmechaniker



Vor der Konferenz der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit. Am vergangenen Freitag unterzeichnete im kaufmännischen Bereich eine neue Brigade ihren Vertrag und wählte die Genossin Stephan als Brigadierin. In ihrer Ansprache bei der Konstituierung der Brigade „Neues Leben“ erläuterte Genossin Stephan die Aufgaben des neuen Kollektivs

Unser Name verpflichtet

Genossin Stephan, Brigadier der Brigade „Neues Leben“, an ihre Brigademitglieder

Zunächst möchte ich Euch allen recht herzlich danken, daß Ihr mir soviel Vertrauen geschenkt habt, mich zum Leiter unserer Brigade „Neues Leben“ zu wählen. Es wird natürlich für mich nicht leicht sein, diese Arbeit zu machen. Aber wir haben uns ja vorgenommen, sozialistisch zu arbeiten, zu lernen und zu leben. Und das heißt doch vor allen Dingen, daß sich einer auf den anderen verlassen kann, daß einer dem anderen hilft. Und so hoffe ich natürlich, daß jeder ein bißchen mithilft bei der Arbeit. Dann wird es nämlich für alle viel leichter, und auch die Arbeit als Brigadierin wird nicht so schwer sein.

Daß wir es schaffen wollen und auch schaffen werden, sagt eigentlich schon der Name unserer Brigade, den wir uns ausgesucht haben. Und wir haben es uns nicht leicht gemacht, den richtigen zu finden.

„Neues Leben“, – sicherlich haben wir noch nicht alle die gleiche Auffassung davon, was darunter zu verstehen ist. Und sicherlich werden wir auch immer in unseren Meinungen und Auffassungen ein wenig voneinander abweichen. Eine Brigade, ein festes Kollektiv zu sein bedeutet ja nicht, daß alle unsere Gedanken einander gleichen wie eine Uniform der anderen. Das bedeutet ja auch nicht, daß man jetzt keine persönlichen Neigungen mehr haben darf, oder, wie Walter Ulbricht einmal sagte, daß man der Brigade jetzt

Rechenschaft ablegen müsse über jedes Glas Bier oder über jede Tasse Kaffee, die getrunken werden.

Mit solchen und ähnlichen Behauptungen, auf die leider noch manche Menschen bei uns hereinfallen, will man vom Westen her nur erreichen, daß unser guter Wille und das, was unserem Staat nutzt, schlecht gemacht wird.

Wenn wir uns vornehmen, ein neues Leben zu beginnen, dann soll doch das vor allen Dingen heißen, daß wir in prinzipiellen Dingen einer Meinung sind, daß wir begreifen und auch jederzeit vertreten, daß unsere Deutsche Demokratische Republik wirklich unser Staat ist, daß es an uns selbst liegt, durch unsere eigene Arbeit, diesen unseren Staat weiter vorwärtszubringen, was letzten Endes uns selbst wiederum zugute kommt. Wenn wir zum Beispiel darin einer Meinung sind, und das ist eine solche prinzipielle Frage, dann wird es uns auch nicht schwerfallen, wirklich sozialistisch zu arbeiten, noch sorgfältiger zu sein, uns

noch mehr Gedanken zu machen, wie wir die Arbeit verbessern und wirkungsvoller machen können. Dann werden wir dazu kommen, daß uneigennützig und ohne Vorbehalte einer dem anderen hilft. Wenn Not am Mann ist. Dann werden wir auch gut erfüllen können, was wir uns in unserem Brigadevertrag vorgenommen haben.

Wenn ich gerade heute so eindringlich darüber spreche, dann möchte ich damit erreichen, daß sich tatsächlich jeder einzelne bewußt wird, was seine Unterschrift unter diesem Vertrag bedeutet. Lange genug hat es ja gedauert, bis wir soweit waren. Fast ein Jahr lang haben wir mit unserer Brigade sozusagen in den Wehen gelegen. Ein erster zaghafter Schritt zur Entbindung war vor Weihnachten, der gemeinsame Theaterbesuch mit der gemütlichen Runde im Anschluß daran. Aber wenn die Geburt nun heute endlich stattgefunden hat, das Kind nun auch seinen Namen hat, dann sind ja die Sorgen noch lange nicht zu Ende. Dann muß das Kind nämlich erstmal erzogen werden. Und wer in dieser Runde weiß nicht, wie schwer so etwas ist?! Aber wenn wir alle mit gutem Mut rangehen, dann werden wir auch schaffen, was wir uns vorgenommen haben, nämlich wirklich sozialistisch zu arbeiten, zu lernen und zu leben.

Stephan

Die erste Frau im Weltenraum!

Jugendbrigade „Lunik“ erhielt einen neuen Brigadier

Eine der ersten Jugendbrigaden war und ist die Jugendbrigade „Lunik“. Durch kollektive Zusammenarbeit hat sie es von jeher verstanden, fertigungstechnische Schwierigkeiten durch verantwortungsbewußten Einsatz zu meistern.

Die Unregelmäßigkeiten der damaligen Brigadeführung, und demzufolge ein mißverstandenes Wettbewerbsziel, führte die Brigade zu weniger guten Erfolgen. Doch der alte Kampfgeist bricht wieder durch, indem sich die alten Brigademitglieder ihrer Kraft bewußt wurden und in überzeugender Art und Weise eine Beruhigung in die Brigade brachten. Die Brigade brauchte eine neue Brigadeführung. Sie wählten sich als neuen Brigadier die Kollegin Werdermann. Durch ihr konstantes Wesen und ihre Überzeugungskraft bringt sie die besten Voraussetzungen mit, um die Brigade wieder dorthin zu bringen, wo sie einmal war. Daß unsere „Frau Lunik“ es ver-

steht, sich der fortschrittlichen und sturmhaft schnellen Entwicklung unserer Zeit und der Jugend anzupassen, beweist, daß sie sich auch heute noch aktiv am Sport und rege am gesellschaftlichen Leben beteiligt. Ihre Erfolge kamen mehrfach zum Ausdruck, indem sie an mehreren Wettbewerbsveranstaltungen ihrer Sportart als Sieger hervorging.

Unter ihrer ausgezeichneten Führung haben wir die erste Hürde genommen. Der Monat Januar 1961 weist einen Gesamtschub von 2,6 Prozent aus, womit wiederum die Jugendbrigade „Lunik“ als beste Brigade in der Jugendabteilung Pumpe die Spitze erreicht hat.

Wir sind stolz auf unsere „Frau Lunik“ und versprechen auch weiterhin, in kollektiver Zusammenarbeit zu lernen und zu arbeiten und dadurch unseren Beitrag für den Sieg des Sozialismus zu leisten.

Waltraud Zock
Heinz Mattick

Achtung! Termin vormerken!

Großes Kulturprogramm mit dem Tanz- und Gesangsensemble der sowjetischen Streitkräfte

Dienstag, den 21. Februar 1961, 16.00 Uhr,

im Kinosaal unseres Kulturhauses, anlässlich des 43. Jahrestages des Bestehens der ruhmreichen Sowjetarmee.

Im Bereich Hauptmechanik haben wir die Wochenbesprechung am 3. Februar 1961 dazu benutzt, um den Abteilungsleitern und Wirtschaftsfunktionären die Popularisierung des Köpenicker Kalenders nahezulegen und gemeinsam mit den Gewerkschaftsfunktionären dafür zu sorgen, daß er wirklich ein Mittel zur Aktivierung des Kampfes um die Planerfüllung wird.

Dosierungseinrichtungen der Sattelmaschinen noch im Februar 1961 fertiggestellt werden.

3. Sich persönlich durch gute, vorbeugende Maßnahmen vor Krankheiten zu schützen.

So teilt sich eine Kollektivverpflichtung in Aufgaben auch für jeden einzelnen Kollegen auf. Ich selbst kann mich natürlich davon auch nicht ausschließen, und darum

Mörder müssen vor Gericht

Das Entsetzliche ist geschehen – Patrice Lumumba wurde ermordet. Wir alle hatten gehofft, unsere Befürchtungen mögen sich nicht bestätigen.

Ein feiger, zynischer Mord wurde begangen und das Gericht in die Welt gesetzt: geflohen – auf der Flucht erschossen.

Der Mörder Tshombe ist ein gehäßer Verräter seines eigenen Volkes, ein für 25 Millionen Dollar gedungenes Subjekt.

Die Führer der Mörderhand Tshombes jedoch sitzen in Washington, in Brüssel und Bonn.

„Kongo-Aktien sprunghaft gestiegen“, meldet AP nach dem Mord an Lumumba von der Brüsseler Börse.

„Kein Verlust für die Gesellschaft“, kommentiert die amerikanische Zeitung „Daily News“ das Verbrechen. Lumumba wurde also ermordet, damit in Brüssel, London, Washington und allen Zentren der kapitalistischen Welt die Aktienkurse wieder steigen.

Die Verbrecher haben sich vor der Weltöffentlichkeit entblößt.

Empörung, ehrlicher Zorn erfaßte Millionen friedliebender Menschen auf der ganzen Welt. Sie stehen auf

der Seite Lumumbas, auf der Seite des Freiheitskampfes.

Empörung und tiefes Mitempfunden ergriff auch die Kolleginnen und Kollegen in unserem Werk. Sofort nach Bekanntwerden dieses furchtbaren Mordes führten sie in den Brigaden und Kollektiven Aussprachen durch und prangerten die Mordtaten an, forderten die unverzügliche Bestrafung der Verbrecher und Auftraggeber. Eine große Anzahl von Protesterkklärungen und Briefen ist unserer Redaktion und der Gewerkschaftsleitung übergeben worden.

„Die Welt kennt die Schuldigen sehr gut. Sie mögen sich heute drehen und wenden.“

Herr Hammarskjöld, es klebt an Ihren Händen für alle sichtbar, rot, Lumumbas Blut.“

So heißt es in dem Schreiben der Abteilung TPV 4, das sie an die UNO-Delegation der Indischen Union sandten.

Die Jugendbrigade „7. Oktober“ bringt ihren Protest unter anderem mit folgenden Worten zum Ausdruck:

„Der Tod Patrice Lumumbas wird nicht das Ende, sondern im Gegenteil,

der Anfang einer noch stärkeren, mächtigeren Befreiungsbewegung des kongolischen Volkes sein, dem unsere vollen Sympathien und unsere ganze Unterstützung gehören!“

„Patrice Lumumba war ein aufrechter und unerschrockener Kämpfer für die Befreiung seines Volkes und ganz Afrikas von Unterdrückung und Kolonialsklaverei . . . Wir fordern gleichzeitig die Abberufung des UNO-Generalsekretärs Hammarskjöld, der die Verbrechen der ehemaligen Kolonialherren duldet und unterstützt“, heißt es in der Protestresolution, die in der Werkleitungssitzung am 15. Februar 1961 zum Gegenstand der Diskussion gemacht und von allen Mitgliedern der Werkleitung unterzeichnet wurde.

Die ungeteilte Sympathie gehört Lumumba und dem kongolischen Volk. Unser abgrundtiefer Haß richtet sich gegen jene, die immer wieder versuchen, Zwiespalt, Tod und Verbrechen über die Menschheit zu bringen, um ihre eigene Position zu retten. Sie werden das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen.

Die Stimme des Friedens, die Kräfte des Fortschritts, die Kämpfer für die gerechte Sache sind unüberwindlich!

Der Bereichsleiter hat das Wort

Was gestern genügte, ist heute zu wenig

Mobilisierung innerer Reserven ermöglicht Produktion von 670 000 Bildröhren

Wenn wir innerbetriebliche Reserven erschließen wollen, müssen wir alle Produktionsarbeiter, Meister, Ingenieure, Wirtschaftler und Funktionäre gesellschaftlicher Organisationen wissen, worin sie bestehen und wie sie mobilisiert werden können.

Bei unseren Überlegungen müssen wir davon ausgehen, daß der Staatsplan 1961 in der Bildröhrenfertigung die zur Zeit vorhandene Durchlaufkapazität bei sieben Aggregaten maximal ausnutzt, bzw. bei dem gegebenen Sortiment an mehreren bekannten Stellen in

den kommenden Quartalen Maschinenkapazitäts-Engpässe auftreten, die durch gemeinsame Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten mit Hilfe des Maschinenbaus beseitigt werden müssen.

Daraus folgt, daß jeder Tag, an dem die zur Zeit vorhandene Durchlaufkapazität nicht maximal, effektiv ausgelastet wird, für unsere Planerfüllung verloren ist. Sie steht uns zur Aufholung von Rückständen für spätere Planzeiträume nicht mehr zur Verfügung.

Das bedeutet für uns „Bildröhrenwerker“, daß wir keine Zeit verlieren dürfen. Wir wollen uns bemühen, die von der Bereichsleitung Bildröhre ab Februar 1961 vorgegebenen, realen, operativen Produktions- und Lieferpläne nicht nur täglich, sondern auch stündlich zu erfüllen. Selbst wenn wir die stündliche Planerfüllung des operativen Planes im Februar 1961 sichern, reicht, auf längere Sicht gesehen, unser derzeitiges Tempo nicht aus.

Aus diesen Feststellungen ergeben sich folgende Fragen:

— Wie beschleunigen wir unser Tempo?

— Wie kommen wir zu einem maximalen Zeitgewinn?

— Wie erreichen wir die volle Durchsetzung des Sparsamkeitsregimes? und schließlich

— Wie kommen wir in den einzelnen Etappen zu einer maximalen, aber dennoch realen Zielstellung, die uns baldmöglichst an die sortimentsgetreue Erfüllung des Staatsplanes heranhöhrt?

Wir finden auf die gestellten Fragen Antwort, wenn wir es verstehen, die nachgenannten, zweifellos vorhandenen Reserven zu aktivieren. Der Übersicht halber und aus Zweckmäßigkeitsgründen wollen wir sie in drei Gruppen einteilen:

I. Politisch-ideologische Arbeit

1. Klarheit schaffen für alle Kollegen über politische und ökonomische Zielsetzung in der Abteilung, im Betrieb und in der Volkswirtschaft.

2. Leitungstätigkeit verbessern, vor allem oben und unten. Geschlossenen, direkten Informationsfluß schaffen von oben nach unten und von unten nach oben. Auf jeder Ebene echte Leitungskollektive entwickeln, in denen Wirtschafts-, Partei-, und Gewerkschafts- und FDJ-Funktionäre nach den Grundsätzen sozialistischer Gemeinschaftsarbeit an einem Strick ziehen, damit sich das Vertrauensverhältnis zwischen Arbeitern und Leitung schnell weiter verbessert.

3. Planung in Ordnung bringen mit dem Ziel, komplexe, reale, operative Pläne, die für die sozialistischen Kollektive Arbeitsgrundlage sein können.

4. Schneller Umschwung in sozialen und kulturellen Aufgaben mit dem Ziel, Ordnung, Sauberkeit, Kollegialität und Freude an den Arbeitsplätzen und insgesamt in den Abteilungen zu schaffen.

II. Technische Reserven

1. Schnelle Veränderung von Technologie und Arbeitsorganisation.

2. Konzentrierte Ausschubbekämpfung unter dem Motto: „Meine Hand für mein Produkt“ an jedem Arbeitsplatz durch persönliche Verpflichtung (Köpenicker Kalender).

3. Gewissenhafte, planmäßige Maschinenpflege, um jegliche technisch nicht bedingten Stillstände zu vermeiden.

4. Qualitätsarbeit um jeden Preis.

III. Ökonomische Reserven

1. Reorganisation des gesamten Bildröhrenwerkes mit dem Ziel der wirtschaftlich-organisatorischen Selbstständigkeit.

2. Durch bessere Arbeitsbedingungen in allen Abteilungen Senkung der zu hohen Fehlzeiten, besonders der beeinflussbaren Fehlzeiten.

3. Systematische Vergrößerung des Anteils der Stamarbeiter an den Gesamtarbeitern vor allem in der Schirmherstellung.

4. Systematische Zuführung und Entwicklung von Facharbeitern, besonders Einrichter und Mechaniker, in der Schirmherstellung und in der Pumpe.

5. Durchführung einer zukunftsgerichteten, systematischen und begründeten Kaderpolitik unter Beachtung „Jugendobjekt“.

6. Verallgemeinerung der guten Beispiele der komplexen Anwendung der Christoph-Wehner-Seifert-Methode, gekoppelt mit sozialistischem Wettbewerb in Richtung der maximalen Planerfüllung.

7. Einführung neuer Prämien-systeme.

Um den Rahmen dieses Artikels nicht zu sprengen, soll heute nur auf zwei Schwerpunkte eingegangen werden. Dabei gehen wir von der Erkenntnis aus, daß das wichtigste Element im Produktionsprozeß der Mensch ist. Der arbeitende, werktätige Mensch bringt im allgemeinen die meiste Zeit des Tages im Betrieb sowie auf dem Wege zu ihm zu. Diese Erkenntnis muß zum wesentlichen Bestandteil der Betriebspolitik gemacht werden. Das Kriterium für eine gute Arbeit mit den Menschen wird letzten Endes der Grad der Planerfüllung und das mehr oder weniger entwickelte Zugehörigkeitsgefühl zum Betrieb sein.

Das Zugehörigkeitsgefühl zum Betrieb, das letzten Endes seinen Ausdruck darin findet, ob sich der Stamm der Arbeitskräfte vergrößert oder verkleinert, wird von vielen Faktoren des gesellschaftlichen Lebens beeinflusst.

Gehen wir in diesem Zusammenhang auf einen wesentlichen, politisch-ideologischen Faktor ein, nämlich auf die Qualität unserer Leitungstätigkeit. Daher ist zunächst die

Qualität unseres Betriebsplanes selbst der Ausdruck der Qualität unserer Leitung. Die Leitungstätigkeit zum Beispiel in Richtung Durchführung eines unreal aufgelöschelten operativen Planes wird vor allem aus der Sicht der Produktionsarbeiter mit Recht als schlechte Leitungstätigkeit empfunden. Als Beispiel dafür kann der Plan des Bereiches Bildröhre im Monat November 1960 gelten, wo Aufgaben gestellt wurden (70 000 Bildröhren in einem Monat), die schon objektiv nicht erfüllbar waren.

Wir müssen daher gerade in der mechanisierten Bildröhrenfertigung unsere operative Planung bedeutend verbessern, weil hier richtige Proportionalität und Kontinuität eine entscheidende Rolle spielen.

1. Wir können daher sagen, daß wir in dem Maße, wie wir unsere operativen Pläne verbessern, das heißt, unter gegebenen Bedingungen maximale, aber dennoch reale Aufgaben stellen, daß wir in diesem Maße auch ein Element unserer Leitungstätigkeit verbessern. Das Optimum wird nur in enger Verbindung mit den Werkträgern zu finden sein, weil ein so entstandener, operativer Plan für die Werkträger ein eigener Plan ist, um dessen Erfüllung bestimmt gerungen wird.

2. Wir müssen schnell die zur Zeit an vielen Stellen noch vorhandene formale Leitungstätigkeit, die unter anderem ihren Ausdruck findet:

Im Herumkommandieren (zum Beispiel einiger Meister in der Schirmherstellung);

in der Herzlosigkeit und Verantwortungslosigkeit gegenüber den anvertrauten Kollegen (zum Beispiel Vorkommnisse in unserem Prüffeld);

in der Duldsamkeit von Mängeln und Fehlern (onkelhaftes Verhalten) auf allen Gebieten unserer täglichen Arbeit;

im Zurückweichen bei Verstößen gegen Arbeitsdisziplin und Kollegialität (zum Beispiel die Zustände auf dem Gebiet der vorbeugenden Instandhaltung der Maschinerie).

3. Unsere Leitungstätigkeit wird in dem Maße sozialistischen Inhalt erhalten, in dem wir begreifen, daß wir in erster Linie Leiter von sozialistischen Kollektiven sind. In einem sozialistischen Kollektiv sollen und müssen aber alle Kollegen mitarbeiten — mitplanen — mitregieren, das heißt, alle sollen bewußt mitgestalten.

Um aber mitzuplanen und mitzudenken, braucht der Kollege ein Mi-

nimum an Information, die wir bis heute zum Teil unseren Kollegen bewußt oder unbewußt vorenthalten. Unsere Informationen zum Beispiel über in Angriff genommene Veränderungen, wie geführte Aussprachen mit Kollegen unseres Prüffeldes gezeigt haben, kommen nicht „unten“ an, sondern bleiben zum Teil bei den Meistern hängen.

Aus den Aussprachen Walter Ulrichs mit den Magdeburger Maschinenbauern müssen auch wir im Zusammenhang mit der Staatsrats-erklärung die richtige Lehre ziehen: „Die Kunst eines jeden sozialistischen Leiters besteht heute darin, eine auf hoher Sachkenntnis beruhende, politische Führungstätigkeit zu entwickeln, die eine weitsichtige, vorausschauende Arbeit des gesamten Kollektivs ermöglicht.“

Hier liegt eine große Reserve in unserer Arbeit. Die Meister müssen schnell stärkere Beachtung finden, zu echten Bindegliedern zwischen Leitung und Belegschaft entwickelt werden. Um das zu erreichen, sollten wir schnell von den zentralen und daher formalen Meistertagen abkommen und unsere Meister bereichsweise an Hand konkreten Bereichsmaterials qualifizieren. Das wird das Zusammengehörigkeitsgefühl stärken, den Erfahrungsaustausch fördern und vor allem durch die „Konkretheit des Stoffes“ die Leitungstätigkeit verbessern.

4. Unsere Leitungstätigkeit muß „allseitiger“ werden. Wir müssen schnell begreifen, daß wir uns als Leiter im jeweiligen Verantwort-

tungsabschnitt um alles, aber auch wirklich um alles kümmern müssen. Wenn eine bestimmte Leitungstätigkeit die Qualifikation eines Ingenieurs erfordert, dann darf dieser es nicht „unter seiner Würde halten“, sich zum Beispiel um Garderobenfragen oder ähnliches seiner Kollegen zu kümmern. Man muß erkennen, daß die fachlichen Fragen doch erst dann optimal gelöst werden können, wenn der Mensch, der sie lösen soll, möglichst durch nichts anderes, zum Beispiel unklare Aufgabenstellung, mangelnde Arbeitsschutzbekleidung, mangelnde Sauberkeit, mangelnde Hygiene, mangelnde soziale Betreuung, mangelnder Arbeitsschutz usw. (wie dies in einer Aussprache mit einigen Kollegen des Prüffeldes offenbar wurde), bedrückt wird.

Wer aber sonst als der Meister und Abteilungsleiter hätte sich in erster Linie um diese Dinge zu kümmern? Sorgen wir also endlich dafür, Ordnung und Sauberkeit, Farbe und Blumen, Arbeitsschutz und Arbeits-hygiene in die Abteilungen zu bringen, und wir werden auch in Zukunft für die politischen Tagesfragen unseres Lebens aufgeschlossener Menschen finden.

Weniger Schlagworte und mehr Aufgeschlossenheit der Wirtschafts- und Gewerkschaftsfunktionäre für die Sorgen der werktätigen Kollegen.

Konzentration auf die Kleinarbeit, denn nur aus der Meisterung der kleinen Dinge des täglichen, betrieblichen Lebens entsteht das Große, der Sozialismus.

Träger

„Eins von Tausend“

Unter diesem Motto steht ein Wettbewerb, zu dem der Wirtschaftsrat des Magistrats, der Berliner Ausschuss der Nationalen Front, der Bezirksvorstand des FDGB, der Berliner Rundfunk, die „Berliner Zeitung“ und die „BZ am Abend“ aufgerufen haben.

Wir richten heute an alle Kolleginnen und Kollegen der Köpenicker Betriebe den Appell, diesem Wettbewerb, in dem insgesamt 27 000 DM zu gewinnen sind, größte Aufmerksamkeit zu schenken. Noch längst sind nicht alle die tausend kleinen Dinge vorhanden, die das tägliche Leben fordert.

Aber unsere Werkträger haben bisher in vielerlei Hinsicht eine große Initiative gezeigt, und wir sind überzeugt davon, daß es auch in unserem Stadtbezirk viele brauchbare Ideen gibt, die ihrer Verwirklichung harren. Deshalb kommt es darauf an, einmal von dieser Seite her „die Reserven aufzustöbern“ oder vielleicht auch „seinem Herzen Luft zu machen“ und damit unserer guten Sache zu helfen.

Hier noch einmal die Teilnahmebedingungen:

1. Begründete Vorschläge zur Produktionsaufnahme schon bekannter,

aber dringend benötigter Konsumgüter im Betrieb des Vorschlagenden oder in einem ihm gut bekannten Betrieb auf der Grundlage vorhandener Produktionsreserven.

2. Ein schriftlicher Vorschlag, eine Zeichnung, Skizze oder ein Muster eines neuentwickelten oder verbesserten Konsumgutes, das im Betrieb des Vorschlagenden oder in einem ihm gutbekannten Betrieb produziert werden kann.

Vom Einsender ist kurz zu schildern, wie und mit welchem Material das Konsumgut herzustellen ist.

Alle Einsendungen sind spätestens bis 31. März 1961 an die

„Leitstelle für Konsumgüter“ beim Wirtschaftsrat, Berlin C 2, Klosterstraße 59 mit dem Kennwort „Eins von tausend“ zu richten.

Die guten Erfolge in der Konsumgüterproduktion des Jahres 1961 berechtigen zu der Hoffnung, daß noch weitaus mehr Ideen und Vorschläge im Jahre 1961 zur Verwendung kommen.

Friedewald
Vorsitzender der Stadtbezirkskommission für die tausend kleinen Dinge, Reparaturen und Dienstleistungen

Was heißt neue Einstellung zur Arbeit

Genosse Lehrke, Mitglied der Jugendbrigade „10. Jahrestag“ in der Bildröhre, sagte in seinem Diskussionsbeitrag als Gast auf der Tagung der SED-Kreisleitung Köpenick: „Mir fiel ein Stein vom Herzen, daß hier gesagt wurde, daß es im WF trotz der ernsthaften Kritik doch noch etwas Gutes gibt.“

Genosse Lehrke schilderte, wie sich die Mitglieder der Brigade mit der Arbeit eines jeden einzelnen auseinandersetzen. Die Brigade kämpft verbissen um die Erfüllung der gestellten Aufgaben. Besonders hart war das Ringen um die Senkung des Ausschusses, denn ein Zehntel Prozent des Ausschusses zu senken, bedeutet 8000 DM Jahresnutzen — ein PKW „Trabant“.

Die jungen Kollegen dieser Brigade — nicht nur dieser, sondern die Mehrheit aller Kollegen unseres Werkes, — versprochen, ihre ganze Kraft einzusetzen, damit durch ihre Arbeit das große Ziel, die Planerfüllung des Bereiches Bildröhre, erreicht wird.

In den täglichen Arbeitstaten, den ungezählten Handgriffen jeder Stunde, dem Kampf gegen vorhandene Unzulänglichkeiten, der Forderung nach klarer Zielsetzung und besserer Hilfe und Anleitung durch die Wirtschaftsfunktionäre und die gesellschaftlichen Organisationen zeigt sich eine große Initiative, wird bewiesen, wie sich die neue, sozialistische Einstellung zur Arbeit herausbildet.

Was heißt neue Einstellung zur Arbeit, ist Arbeit nicht immer das gleiche tägliche Mühen um den Lebensunterhalt?

Hören wir, was unser Lehrmeister Lenin dazu sagt. Bekannt sind die

gen Tausender Werkträger. In der täglichen Arbeit zeigen sie es, in der Diskussion zum Entwurf des Arbeitsgesetzbuches sprechen sie es aus.

Der Sieg der sozialistischen Revolution reißt die alte, auf der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen beruhende Welt ein und legt den Grundstein für eine neue Welt, die durch die freie Arbeit geschaffen wird. Damit verändert sich der Charakter der Arbeit und der Einstellung zur Arbeit. Wer früher bummelte, stahl dem Kapitalisten ein, wenn auch kleines Stück seines Profits. Wer heute bummelt, schädigt nicht nur sich, sondern im bedeutenderen Maße seine Kollegen, läßt diejenigen, die sich ein Fernsehgerät anschaffen wollen, noch länger warten.

Jahrtausende unfreiwilliger Arbeit haben den Menschen dazu erzogen, in ihr eine schwere und oft erniedrigende Last zu sehen. „Arbeit ist Strafe; Arbeiter zu sein ist ein verdammenswertes Schicksal; Arbeit ist Schweiß und karger Lohn“ — das ist die Sprache der Vergangenheit.

Zwar gab es in der Vergangenheit auch Beispiele heldenhafter Arbeitsleistungen, auf die Arbeiter stolz waren. Die Erbauer der Pyramiden, die Monteure der ersten Flugzeuge — sie waren sicher stolz auf ihre Arbeit, doch erhielten sie dafür den ihnen wirklich gebührenden Lohn?

Erhielten sie die Anerkennung, die ihnen für ihre Leistung zur Entwicklung der menschlichen Kultur gebührt? Die Geschichte begab die Namen Tausender und Abertausender Werkträger, die ihre Lebenskraft und ihr Talent in diese Arbeit gelegt hatten. Die Arbeiter Krupps waren sicher stolz auf ihre Präzisionsarbeit, unwissend, daß mit dem Ergebnis ihrer Arbeit Millionen Arbeitsbrüder ermordet wurden. Die Arbeiter Krupps (um nur ein Beispiel zu nennen) schufteten zehn bis zwölf Stunden täglich, ihr Lohn war nicht klein, aber nicht hoch genug, um menschenwürdig zu leben. Und wenn ein Arbeiter Krupps starb, sprach niemand mehr von ihm, seine Söhne fingen von vorn an zu schufteten.

Aber Krupps Millionen vererbten sich, der Profit aus dem Schweiß und Blut der Arbeiter ging auf die Nachfahren und dient — noch — nach wie vor der Ausbeutung neuer Generationen.

Maxim Gorki läßt einen seiner Romanhelden sagen: „Das ganze Leben ist von oben bis unten das große Werk unauffälliger kleiner Menschen, man verheimliche ihre Leistungen nicht, man zeige sie...! Die Erde ist stark durch die Arbeit der Menschen...“

Unter sozialistischen Bedingungen gibt es keine Herabsetzung und Miß-

achtung der Arbeit der Werkträger mehr. Wo solche Mißachtung auftaucht, wird sie schonungslos bekämpft, und je mehr wir merken und am eigenen Leibe verspüren, wie unsere Arbeit uns selbst, unserer Familie und unserem ganzen Volke dient, umso stolzer werden wir auf unsere Arbeit. Umso mehr mühen wir uns, diese Arbeit zu verbessern und mit größtmöglichem Nutzen einzusetzen. Umso mehr pflegen wir die kameradschaftlichen Beziehungen, wachsen mehr und mehr hinein in die sozialistische Gemeinschaft, die unsere Arbeit fruchtbringender, inhaltsreicher und schöner macht.

Und damit wächst die Erkenntnis, daß das heute erreichte höhere Ergebnis der Arbeit dazu dient, morgen weniger Arbeitszeit aufwenden zu müssen und einer frohen Zukunft entgegenzusehen. Sozialismus heißt: nicht mehr arbeiten, sondern mit höherem Ergebnis arbeiten, damit der Gesellschaft mehr gegeben wird und wir insgesamt unser Leben in Schönheit, Menschenwürde, in hoher Kultur und gesichertem Frieden aufbauen.

Genosse Lehrke und seine jungen Kollegen haben das bekräftigt, wenn sie versprechen, das Vertrauen, das die Partei in sie setzt, in Ehren zu erfüllen.

Rolf Brandt

Von bedenklichen Situationen, Explosionen und anderem

Wie weit ist das Farbfernsehen bei uns? (1. Fortsetzung)

Man konnte in dem dunklen Bildgeberraum der Abteilung Farbbildröhren-Elektronik im 6. Stock des Bauteils B, einer umgebauten Männergarderobe, nur dunkle Schatten einer Anzahl Personen erkennen, die vor einer grün leuchtenden Bildröhre vom DiagonalfORMAT 43 cm standen. Man hatte eine Schutzscheibe entfernt, die, wie bei allen Fernsehempfängern, den Betrachter vor einer eventuellen Implosion der Röhre schützen soll, und jemand saß mit einem Handmikroskop vor dem Bildschirm.

„Grün ist merkwürdigerweise in Ordnung, aber auf den blauen Punkten sind grüne Teilchen, das kann man deutlich erkennen!“ Die Kollegin stand auf und stellte das Handmikroskop auf das Empfängergehäuse. Sogleich nahm ein Mann ihren Platz ein und betrachtete ebenso den farbigen Bildschirm in etwa hundertfacher Vergrößerung. „Wissen Sie, ich bin nicht ganz Ihrer Meinung, Kollegin B., das können auch Konvergenzfehler sein!“

Es entspann sich ein lebhaftes Gespräch zwischen allen Beteiligten. Plötzlich gab es krachende Geräusche im Hals der Farbbildröhre, und einige hellblaue Entladungen ließen blitzartig die Umgebung erkennen. Männer in dunklen und weißen Laborkitteln und einige Frauen im Chemikerkittel standen im Halbkreis um den Laborempfänger. Alle traten unwillkürlich etwas zurück. Jemand rief: „Wir müssen ausschalten, sonst bekommt das Hochspannungsgerät einen Schaden!“ Man hörte Schalter knacken, und die Deckenbeleuchtung flammte auf.

Jetzt erst konnte man die Einrichtung des Raumes erkennen. Im Hintergrund stand ein hohes Gestell mit Schalttafeln und Türen, hinter denen man ihrer Form wegen Filmtrommeln vermuten konnte. Das war ein Farbfilmabtaster für Fernsehübertragungen. Davor stand ein kleineres Gestell, in dem sehr viele Elektronenröhren schwach leuchteten, ein Farbfernsehtaktgeber. Dahinter war jetzt ein vierreihiges Gehäuse aufgeklappt, das neben einem weiteren Gestell auf einem Tisch stand. Mit einem kurzen Blick erkannte man, daß farbig schimmernde Spiegel darin enthalten waren, und die davorstehende Schachtel mit Diapositiven ließ vermuten, daß dies der Farbdia-Geber war.

„Die Röhre hat jetzt Gas“, meinte ein jüngerer Kollege, der sich mit einem Tesla-Vakuumprüfgerät am Röhrenhals des Prüflings zu schaffen machte. „Wir sollen wirklich unseres Lebens nicht froh werden; wenn ich daran denke, daß in zehn Tagen Weihnachten ist, dann kann man doch alle Hoffnung aufgeben, daß wir das dieses Jahr noch schaffen“, meinte ein Kollege, der sich gegen den Taktgeber gelehnt hatte und nachdenklich mit der Hand über die Stirn fuhr.

Eine bedenkliche Situation

Der Plan verlangte, daß bis Jahresende 1960 mindestens drei gut funktionierende Funktionsmuster der ersten Farbbildröhre der DDR vorhanden sein mußten. Eine Farbbildröhre unterscheidet sich zwar äußerlich wenig von einer Schwarzweiß-Bildröhre, wenigstens in der DDR (die ausländischen Farbbildröhren bis auf die japanischen sind Rundröhren, zum Teil mit Metallkonus, so die sowjetischen vom Typ 53 LK 4 z), aber ihre „Eingeweide“ sind sehr verschieden vom Schwarzweiß-Typ. Zunächst einmal erkennt man im Röhrenhals nicht nur ein Elektronenstrahlrohrsystem, sondern drei, die gemeinsam auf dem Sinterglasteller, also auf dem Fuß, aufgebaut und gehalten sind. Die Systeme sind sogenannte Einzellinsen-Systeme und ganz schwach nach vorn zu geneigt. Sie arbeiten mit elektrostatischer Fokussierung und einer Anodenspannung von 20 bis 22 kV. Die Schwarzweiß-Bildröhren benutzen eine geringere Anodenspannung.

Die drei Elektronenstrahlen werden als „blauer“, „grüner“ und „roter Strahl“ bezeichnet, obgleich natürlich Elektronenstrahlen unsichtbar sind und gar keine Farbe haben. Man benutzt aber diese Bezeichnung, weil sie recht anschaulich ist, denn zum Beispiel der „grüne“ Strahl dient zur Anregung von rund 350 000 winzigen grünen Punkten auf dem Leuchtschirm. Der Leuchtschirm einer Farbbildröhre ist ein recht interessantes Gebilde. Er besteht aus mehr als einer Million Leuchtstoffpunkten, die etwa die Größe eines halben Stecknadelkopfes haben. Diese kleinen runden Punkte bilden

eine Art Mosaik, immer drei Punkte sitzen auf den Ecken eines ebenso winzigen gleichseitigen Dreiecks, man nennt sie ein „Triplet“, was etwa „Dreiergruppe“ bedeutet. Diese Triplets grenzen unmittelbar aneinander, so daß man nicht sagen kann, wo ein Triplet beginnt und das voraufgehende aufhört. Ein solches Triplet entspricht dem Bildpunkt des Schwarzweiß-Fernsehens. Sicher werden viele Leser schon von diesem Begriff gehört haben, aber noch niemand hat bis heute jemals einen „Bildpunkt“ auf dem Schirm einer Schwarzweiß-Bildröhre sehen können, weil es ihn gar nicht gibt. Es handelt sich hierbei nur um eine Rechengröße, und zwar meint man damit den Abschnitt auf einer Zeile des Fernsehbildes, der ebenso lang wie die Zeile dick ist. Man stelle sich beim Schwarzweiß-Fernsehen das Bild aus einem Mosaik von Bildpunkten bestehend vor. Auf einer Zeile befinden sich nach dieser Vorstellung etwa 600 Bildpunkte. Beim Farbfernsehen wird nun jeder dieser 600 „Bildpunkte“ aus drei Einzelpunkten gebildet, die, bei Tageslicht betrachtet, weiß aussehen. Blau, grün oder rot leuchten diese Einzelpunkte nur, wenn sie im Vakuum, also in der luftleeren Röhre, von Elektronenstrahlen getroffen, man sagt „erregt“, werden.

Da nun diese drei farbig leuchtenden Punkte eines Triplets sehr klein sind, kann man sie bereits bei einigem Abstand von der Farbbildröhre nicht mehr erkennen. Man sieht zwar etwas leuchten, wenn nur ein Triplet erregt wird, wenn also die Strahlen nicht abgelenkt werden, um das vollständige Bild zu schreiben; aber dieses Leuchten empfindet man als einen, und nicht als drei Punkte.

„Tun Sie mir mal einen Gefallen?“

Wieder einmal standen eine Anzahl Kollegen im dunklen Bildgeberraum vor einer gerade in Betrieb genommenen Farbbildröhre, einem „Coloroskop“. „Das Bild ist ja einfach die Wolke!“ rief einer der Labormechaniker, als er hinzukam. Er hatte davon gehört, daß wieder eine neue Röhre fertig geworden war und nun erprobt wurde. Man sah nacheinander wirklich schöne Blumenbilder. Dahinter, die mit roten, orangefarbenen und gelben Blütenblättern vor dem grünen Hintergrund ihrer Blätter fast plastisch erschienen. Man sah das Schwarze Meer mit seinem tiefblauen Himmel und die weißen, supermodernen Hotelbauten in Mamaia in Bulgarien und Badenixen im Vordergrund, deren Bikinis nun auch in der Farbe auf dem Bild recht gut „kamen“.

Plötzlich begann das ganze Labor zu zittern. Mit ohrenbetäubendem Krach rollte ein Wagen den Gang vor den Labors entlang, einer von jenen Wagen, von denen unser Werkdirektor behauptet, sie hätten alle Gummiräder. Es war ein handfestes Wägelchen mit schönen Eisenrädern und auch sonst nur aus Eisen konstruiert, geschoben von einer älteren Kollegin. Unser Chef bekam einen Wutanfall. Als er aber die Kollegin sah, stimmte es ihn versöhnlich: „Tun Sie mir mal einen Gefallen?“ redete er sie an. „Wie meinen Sie'n det?“ fragte sie ihn, hielt ihr Gefährt an und legte den Kopf leicht auf die rechte Seite. Sie mochte etwa 55 Jahre alt sein, und das Leben hatte seine Furchen schon ihrem Gesicht aufgeprägt. „Ich möchte Ihnen mal ein paar Farbbildröhren zeigen, und Sie sollen mir sagen, ob sie Ihnen gefallen.“ – „Jibt's denn sowat schon? Kann ich mir jarnich denken, aba, na schön!“ Sie ließ den Wagen stehen und kam ins dunkle Labor. Dort wurde sie auf einen Stuhl gedrückt, und die Kollegen traten zur Seite, um ihr den Blick freizugeben. Dann erschien ein Blumenbeet mit zwei kleinen Mädchen auf dem Bildschirm. Man sah im Vordergrund Rosensträucher mit vielen Blüten und dahinter ein Meer von gelben Blumen. „Jotte nee! Is det schön...!“ sagte die Frau verzaubert. Inzwischen hatte das Bild gewechselt und der „Zuave“, ein Gemälde von van Gogh, erschien als Farb- reproduktion. Wunderschön kam das Rot des Beinkleides. „Det könn't ja bald meine Sofadecke sein!“ meinte sie. „Ich finde det sehr schön, wann jibt's denn sowat zu kaufen? Na, unsereiner hat ja zu sowat doch kein Geld, aber schön is et!“

Sie sah noch eine Reihe von Color-dias in der Farbfernseh-Wiedergabe und ging dann wieder zu ihrem Wagen, der donnernd den Gang entlang dröhnte. „Warum haben Sie

denn die Frau hereingeholt?“ fragte man den Chef. „Eigentlich wollte ich sie gar nicht hereinbitten, aber wie sie den schweren Eisenkarren schob, vergaß ich, daß ich eigentlich feststellen wollte, wem diese Dinger gehören und bat sie zu uns. Immerhin war das ein wertvolles Interview. Ich glaube, die Meinung der Kollegen ist sehr maßgebend bei der Beurteilung unserer farbigen Übertragungen.“

Die folgenden Tage vergingen wie im Fluge

Das Kollektiv freute sich über die schönen farbigen Fernsehbilder, und eifrig arbeitete man an neuen Farbbildröhren. Drei Tage vor Weihnachten war die Farbbildröhre „gestorben“. Gaseinbruch über die Stifte des Sinterglastellers. Zu allem Unglück ölte ein Mechaniker eine Ventilatorachse während des Betriebs des betreffenden Pumpstandes, in dem aus Gründen der sonst belegten Öfen ein offener Kolbenboden einer Farbbildröhre, fertig beschirmt, stand. Das Öl kleckerte auf den Schirm. Was sollte von dem Schirm noch zu erwarten sein? Die Kollegen begannen Fatalisten zu werden. Einige Stimmen sagten: „Gerade dieser Schirm wird unsere beste bisherige Röhre!“ Obgleich es absolut unwahrscheinlich war, daß ein mit Öl verschmutzter Schirm etwa einer besonders guten Röhre zugehören sollte.

Dann geschah noch etwas Furchtbares: Unsere kleine „Prinzessin“, eine junge Kollegin mit dem Namen Prinz, arbeitete seit Tagen an der Aufweitung der Ansätze für die Röhrenhäuse an einer Anhaltsbank. Sie hatte Asbesthandschuhe an, die ihr inzwischen zu heiß geworden waren, und unser Vakuummechaniker erbot sich, diese heißen Handschuhe zu kühlen, mit Preßluft. Wie er den ersten Handschuh noch etwas öffnete und dann der Preßluftstrom in den Handschuh kam, gab es einen tollen Knall. Ein Schrei! Der Kollege hielt die Hände vor seinen Körper und drehte sich immerfort um die eigene Achse. Eine Explosion der Schwelgase, die von dem Futter des Asbesthandschuhes stammten, der unserer „Prinzessin“ offensichtlich viel zu groß gewesen war, hatte ihm Verbrennungen zweiten und dritten Grades beigebracht. Nun fiel auch noch der Mann aus, der für die Glasarbeiten so gut wie unersetzlich war. Niemand hatte einen derartigen Unfall voraussehen können, eine „Handschuhexplosion“! –

(Fortsetzung folgt)



Kosmetik

(1. Fortsetzung)

Stirnmassage. Nach Auftragen einer guten Hormon- oder Vitamincreme massiert man mit den Mittelfingern beider Hände, von der Nasenwurzel ausgehend, in immer höher liegenden Halbkreisen bis zum Haaransatz. Danach klopft man diese Partien leicht mit den Fingerspitzen.

Fältchen um die Augen. Auch wenn man am Abend nicht das ganze Gesicht mit Nähr- oder Fettcreme überziehen mag (die Haut will ja atmen), soll man doch um die Augen herum ohne zu reiben möglichst regelmäßig etwas Fettcreme auftragen. Tagsüber vermeide man es, die Augen unnötig zuzukneifen. Bei grellem Sonnenlicht empfiehlt sich eine gute Sonnenbrille.

Beim Massieren der Augenpartien, was aber nur ganz leicht geschehen darf, spannt man die Schläfenhaut mit zwei Fingern etwas an, oder man öffnet den Mund O-förmig; dabei kann sich die Haut dann kaum verschieben. Die gut gefetteten Fingerspitzen werden von der Schläfe aus unter dem Auge vorbei nach oben einmal über, einmal unter der Braue entlang geführt. Auch ein ganz zartes Beklopfen dieser Partien ist nützlich.

Die Augen

Wenn die Augen nach angestrengter Arbeit schmerzen, kann man sie mit einem Augenbad erfrischen. Man

füllt eine kleine Augenbadewanne (in Apotheke oder Drogerie erhältlich) mit einprozentiger Borwasserlösung, setzt die Wanne mit vorwärtsgeneigtem Kopf ans Auge und legt dann den Kopf nach hinten, so daß die Flüssigkeit das geöffnete Auge umspült. Nun läßt man das Auge kreisen (nach links, nach oben, nach rechts, nach unten blicken). Das kann man mit jedem Auge einige Male wiederholen.

Hat man keine Augenwanne zur Verfügung, kann man das Gesicht in eine Schüssel mit lauwarmem Wasser tauchen und die Augen einige Male öffnen und schließen; auch dabei läßt man die Augen kreisen.

Die Augen werden auch entspannt, wenn man täglich einige Male in kleinen Ruhepausen die Augen schließt (ohne sie zuzukneifen) und dann die Augenhöhlen leicht mit den Handrücken zudeckt. Das tut man so lange, bis die zuerst infolge der Anstrengung noch auftretenden Farbflecke und Lichtkreise verschwunden sind und ein tiefes Schwarz die Beruhigung der Augennerven anzeigt.

Augenkompressen. Man trinkt Wattebäusche mit Regenwasser und legt sie am Abend (beim Schlafengehen) auf die Augen. Die in den Fältchen etwas trockene Haut saugt die willkommene Feuchtigkeit auf und wird glatter.

(Wird fortgesetzt)

Schlüsselbrett mit Selbstbedienung

Eine Ergänzung zum gleichen Artikel aus Nr. 5 des „WF-Sender“

Zur Ehrenrettung unserer Kollegen Pförtner aus der Lehrwerkstatt möchten wir den oben genannten Artikel wie folgt ergänzen:

Wie wir von der Lehrwerkstatt erfahren, trifft die im Artikel geübte Kritik nicht auf alle, sondern nur auf einen Kollegen zu. Die Pförtner in der Lehrwerkstatt sind ständig bemüht, trotz ihres hohen Alters die Sicherheit der Lehrwerkstatt zu gewährleisten. So konnte vor etwa 14 Tagen der Genosse Frommholz, er ist 75 Jahre alt, für seine vorbildliche Arbeit mit einer Buchprämie ausgezeichnet werden.

Die Kritik in dem genannten Artikel wird den Kollegen Pförtnern als Grundlage für eine noch bessere Ar-

beit dienen, indem sie die angeführten Mängel stärker beachten und abstellen.

Die Redaktion

Kurzmitteilungen der Werkleitung

Alle Kolleginnen und Kollegen, die noch nicht im Besitz des neuen Betriebsausweises sind, werden aufgefordert, in der kommenden Woche ihren Betriebsausweis im Einstellungsbiro gegen den neuen Ausweis umzutauschen. Der Umtausch kann täglich in der Zeit von 9.00 bis 15.00 Uhr erfolgen.

Die alten Betriebsausweise verlieren mit dem 1. März 1961 ihre Gültigkeit. Dasselbe gilt auch für die alten betriebsfremden Ausweise.

Otto, Personalbüro

Beim Frauenausschuß zu Gast

Am Donnerstag waren Vertreter der Meisterschülerinnen und der weiblichen Intelligenz Gäste des Frauenausschusses. Der Nationalpreisträger Rolf Dörge gab einen Überblick über sein Buch „Unsere Welt von morgen“. Unser Zeitalter steht nicht nur in einer großen politischen Umwälzung, sondern wir erleben auch eine gewaltige technisch-wissenschaftliche Revolution. Die sogenannten Elektronenhirne sollen die geistige Routinearbeit durchführen. Die Nutzung der Atomenergie nimmt unsere Brennstoff Sorgen. Die neuen Kunststoffe erleichtern unsere Arbeit im Betrieb und dahinc. Um die neue Technik meistern zu können, brauchen wir viele, gut ausgebildete Menschen. Es genügt nicht, die Jugend auf dieses Ziel vorzubereiten, sondern wir müssen auch unsere Werk-tätigen dafür schulen.

In der anschließenden Diskussion nahmen die Sorgen um Schwierigkeiten der Meisterschülerinnen, der Fernstudierenden und der Fach- und Hochschulabsolventinnen einen breiten Raum ein. Aus der Fülle des Hin- und Hergesprochenen seien hier drei weitverbreitete Irrtümer aufgeriffen, über die unsere Kollegen einmal gründlich nachdenken sollten, und die hoffentlich bald überwunden werden.

Einzelne Meisterschülerinnen wurden bei der Prämienzahlung benachteiligt. Begründung des Abteilungsleiters: Sie arbeiten nur verkürzt! Ist diese Entscheidung richtig? – Nein, sie ist falsch! Die Meisterschülerinnen arbeiten volle sechs Tage und darüber hinaus noch in ihrer Freizeit für den Betrieb: vier Tage an ihrem üblichen Arbeitsplatz, zwei Tage auf der Schulbank, sonntags und abends kommen dazu noch die Schulaufgaben. – Wir sind den Anforderungen der kommenden Jahre nicht gewachsen, wenn uns ihre Kenntnisse nicht zur Verfügung stehen!

Eine junge Ingenieurin wollte an einem 8-Tage-Fortbildungslehrgang in Potsdam teilnehmen. Der Bereichsleiter lehnte die Delegation ab, weil sie unakkommodiert ist. Schon im Januar konnte man sie nicht entbehren, als der gleiche Kursus lief. Da verschiedene männliche Kollegen am Fernstudium teilnehmen, steht offenbar für die Mitarbeiterin keine Zeit

zur Weiterbildung zur Verfügung. Aber Scherz beiseite! Warum treten wir dafür ein, daß dieser Kollegin die Fortbildungsmöglichkeit gegeben wird? Weil es wichtig ist, ihren Elan und ihre Lernbereitschaft für die Entwicklung unserer Wirtschaft zu nutzen.

Unseren weiblichen Kolleginnen, die Fach- und Hochschulen erfolgreich besucht haben, gibt man keine Perspektive für ihr weiteres berufliches Fortkommen. Warum ist es für uns alle so wichtig, daß sie wie ihre männlichen Kollegen in führenden Positionen eingesetzt werden? Wir können künftig auf wissenschaftlich ausgebildete weibliche Arbeitskräfte nicht verzichten, aber wir werden weder unsere weiblichen Kolleginnen, die Mütter sind, auf die Dauer an den Beruf fesseln können, noch werden wir Schulabgängerinnen

und Mädchen aus den Betrieben für den schwierigen und langwierigen Ausbildungsweg begeistern können, wenn sich die Frauen ihr leiblang in relativ untergeordneten Stellungen herumärgern müssen und den Frauen das Weiterkommen praktisch versperrt ist.

Zusammenfassend ist zu den drei Beispielen zu sagen:

Weiterbildung ist keine Privatsache! Sie nutzt dem einzelnen, aber in weit größerem Maße nutzt sie der Gemeinschaft. Es ist notwendig, durchzudrücken, daß die Frauen auch praktisch die gleiche berufliche Chance haben wie die Männer, nicht, um ein altes historisches Unrecht gutzumachen, auch nicht, um die Frauen materiell besser zu stellen als bisher, sondern damit ihre Intelligenz, ihre Fähigkeit und ihre Arbeitsfreude in der Wirtschaft Nutzen bringt. Wenn es uns nicht gelingt, das Problem zu lösen, wird unser aller Wohlstand darunter leiden.

Wir haben uns darum am letzten Donnerstag mit dem Vorsatz getrennt, die Werkleitung und die gesellschaftlichen Organisationen zu bitten, uns in diesem Streben noch intensiver zu unterstützen als bisher.

Dr. Richter
Entwicklungsplanung

Wo bleibt die Kontrolle?

Im „WF-Sender“ Nr. 3 richteten wir an die Kostenstelle 101 eine Anfrage die Arbeitsschutzkleidung betreffend. Hierzu lag uns eine Beschwerde des inzwischen ausgeschiedenen Kollegen Schirge vor.

Die Inspektion für Arbeitsschutz und techn. Sicherheit richtet nunmehr mit Recht die Frage der Kontrolle an den „WF-Sender“. Arbeitsschutzkleidung ist für 1960 im Rah-

men der Planung 1960 an die Kostenstelle 101 geliefert worden, wenn auch nicht termingemäß.

Wir erkennen die Kritik am „WF-Sender“ an. Eine telefonische Rückfrage hätte schon genügt, die Sache zu klären. Wir wollen uns bemühen, die Zusammenarbeit mit allen Abteilungen zu verbessern, um künftig solche unnötigen Dinge zu vermeiden.

Redaktion

Wohin am Wochenende?

An den Jugendausschuß des FDGB-Bundesvorstandes

Wir, die Jugendbrigade „10. Jahrestag der DDR“, arbeiten in der ersten Jugendabteilung des VEB Werk für Fernsehetelektronik in Berlin-Oberschöneeweide. Wir kämpfen um den Titel „Brigade der sozialistischen Arbeit“. Bis jetzt hatten wir dabei schon gute Erfolge. So ist es uns zum Beispiel gelungen, den Ausschuß in der Jugendabteilung Bildröhrenpumpe in den letzten Jahren erheblich zu senken. 1959 betrug der Ausschuß 11 Prozent, 1960 5 Prozent, und im Januar 1961 konnten wir ihn bis auf 3 Prozent bringen.

Wir wissen, wenn wir den Ausschuß nur um ein Zehntel Prozent senken, so ergibt der Wert einen „Trabant“. Jedes Prozent Ausschußsenkung bedeutet einen Gewinn von 80 000 DM. Im Zirkel junger Sozialisten haben wir uns darüber Klarheit verschafft.

Natürlich haben wir uns auch beim sozialistischen Lernen einiges vorgenommen. Schon jetzt ist jeder unserer jungen Kollegen in der Lage, an allen Arbeitsplätzen der Abteilung zu arbeiten. Dadurch ist es auch leichter, bei eventuellen Ausfällen von Arbeitskräften einen reibungslosen Produktionsablauf zu garantieren.

Drei unserer Kollegen besuchen einen Abendlehrgang an der Technischen Betriebsschule, um dort einen zweiten Beruf zu erlernen. Damit wir alle einen größeren Überblick über die Technologie unserer Jugendabteilung bekommen, organisierte unsere Abteilungsleitung einen Lehrgang, der sich hauptsächlich mit den technischen Problemen beschäftigt, die im Fertigungsablauf der Bildröhrenpumpe auftreten. Die meisten Kollegen unserer Jugendbrigade besuchen diesen Lehrgang.

Für unsere gute Arbeit wurden wir im vergangenen Jahr mehrmals als beste Jugendbrigade des Werkes ausgezeichnet.

An unseren Produktionserfolgen ist also nicht zu rütteln, das bestätigen uns auch die anderen Kollegen. Wie sieht es aber mit der Unterstützung unserer Freizeitgestaltung durch die Gewerkschaften aus? Was können wir zum Beispiel an den Sonntagen und Sonntagen in unseren Wohngebieten anstellen?

Ihr könnt Euch sicher vorstellen, daß wir auch gerne einmal tanzen gehen. Leider sind die Möglichkeiten

dazu sehr gering. Oft fragen wir uns in der Pause: Was machen wir am Wochenende? Selbst in unserem Kulturhaus ist in dieser Beziehung nicht viel los. Der letzte Tanzabend fand am 12. November 1960 statt. Auf die anderen Kulturhäuser im Bezirk Köpenick trifft im Grunde das gleiche zu. Wo kann man schon einmal eine internationale Veranstaltung besuchen, die wir auch mit vorbereiten können oder die wir sogar mitgestalten?

Wir sind der Ansicht, daß wir hierbei von seiten unserer Gewerkschaft mehr unterstützt werden müßten.

Wir denken auch, daß durch eine bessere Arbeit in den Kulturhäusern und überhaupt durch eine bessere Jugendarbeit der Gewerkschaften der Einfluß auf breite Schichten unserer Jugendlichen wachsen könnte. Das würde viel mit dazu beitragen, einen erheblichen Teil der Jugendlichen, die heute noch mit ihren „Heulen“ unterm Arm an den Ecken umherstreifen, zu einem Besuch unserer Kulturhäuser zu bewegen und sie auch

für unser sozialistisches Leben zu gewinnen.

Liebe Kollegen vom Jugendausschuß des FDGB-Bundesvorstandes!

Wir bitten Euch, nehmt Euch in einer Eurer nächsten Beratungen dieses Problems an und macht Euch Gedanken darüber, wie wir diese Sache gemeinsam anpacken können. An unserer Bereitschaft, mitzuhelfen, wird es ganz bestimmt nicht fehlen. Aber manchmal haben wir den Eindruck, daß unsere älteren Kollegen uns gar nicht mehr richtig verstehen. Uns kommt es so vor, als wären sie nie jung gewesen. Oder wollen sie gar nicht mit uns fühlen, sondern nur über uns richten?

Sie sehen immer nur ihre Sorgen und Belange und vergessen dabei, daß wir jung sind und neben unserer Arbeit auch das Bedürfnis haben, unsere freie Zeit jugendgemäß und sinnvoll zu verbringen. Ein gegenseitiges Verstehen und Unterstützen gehört doch nun einmal zu einem gesunden Verhältnis zwischen jung und alt. Wir möchten darauf nicht verzichten, deswegen wandten wir uns an Euch mit der Bitte, uns dabei zu helfen.

Mit kollegialen Grüßen
Im Auftrag der Jugendbrigade
„10. Jahrestag“
Hans Fleischer, Vertrauensmann
Karl-Heinz Dietrich, Brigadier
Hans Piegors, FDJ-Gruppenleiter



Der Anglerverein,
der Keglerverein,
der Unterwasser-seglerverein,
die dürfen alle mal hinein — bloß für die Jugend ist nichts los!



Von der Konferenz der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit

Jugendabteilung Pumpe des Bereiches Bildröhre bereitet sich auf die Konferenz vor

Auch die Jugendabteilung diskutiert die Thesen der Konferenz der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit und ich möchte heute einiges darüber berichten, wie wir das tun. Sehr wichtig ist natürlich, daß alle den Entwurf der Thesen nicht nur lesen, sondern darüber sprechen und mit ihren Hinweisen und Kritiken der Konferenz zum vollen Erfolg verhelfen. Das bedarf einer guten Vorbereitung.

In unserem Bereich wurden die Thesen in der Abteilungs-Gewerkschaftsleitung mit allen Leitungsgliedern durchgearbeitet. Jedes Leitungsglied bekam den Auftrag, mit den Vertrauensleuten im Arbeitsbereich die Thesen zu diskutieren. Dies wurde in unserer Abteilung vom Kollegen Scholz sehr gut durchgeführt. Dieses Gespräch dient den Vertrauensleuten als Grundlage für die Aussprachen innerhalb ihrer Brigaden. Die Vorschläge und Diskussionen der Brigaden werden anschließend ausgewertet.

Eines ist heute schon ganz gewiß, die Jugendbrigaden der Jugendabteilung werden nicht mit leeren Händen zur Konferenz gehen, denn die vier Hauptpunkte der Thesen sind zu einem festen Bestandteil der Brigadearbeit geworden. Unsere sozialistische Perspektive ist allen Brigademitgliedern bekannt, und es sind laufend Aussprachen in den Brigaden, die zeigen, wie sehr die Kollegen begriffen haben, für wen sie arbeiten, sie haben die Produktion zu ihrer eigenen Sache gemacht. Sie haben die richtige Aufgabenstellung, denn sie arbeiten als Jugendbrigaden mit Elan, um ihren Brigadekompaß zu erfüllen. Eines der Hauptziele ist die etappenmäßige Erfüllung der Brigadekompassse, die ja nicht nur ökonomische Aufgabenstellung haben, sondern drei Abschnitten festlegen, die jede Brigade als Rahmen für ihren Vertrag verwenden muß: sozialistisch arbeiten, lernen und leben. So wird die erste Etappe der 15. Jahrestag der Gründung der Freien Deutschen Jugend sein. Die zweite der Kampftag der Arbeiterklasse. Mit diesen etappenmäßig aufgeteilten Zielen lassen sich die gestellten Aufgaben besser kontrollieren und schnell auf Schwerpunkte verlagern.

Der Schwerpunkt unserer ersten Etappe ist bei allen Brigaden die Senkung des Ausschusses. Mit der konkreten Planaufschlüsselung auf die Brigaden wurde auch der planmäßige Ausfall aufgeschlüsselt, so daß man nicht nur täglich die Lieferzahlen ausweist, sondern zur Liefer-

zahl den Ausfall im Verhältnis zum planmäßigen Ausfall.

Haben wir im Januar nur bei der Haupttype den vorgegebenen Ausfall eingehalten, so ist das Ziel im Februar, alle Typen unter dem planmäßigen Ausfall zu fahren. Dabei ist es wichtig, daß die Brigaden mehr von den Erfahrungen der technischen Intelligenz Gebrauch machen. Unsere Brigaden müssen mit ihren Schwierigkeiten zu den Ingenieuren der Fertigungsüberwachung gehen und nicht vergessen, daß diese sehr gern helfen, denn wir alle kämpfen für das gleiche Ziel.

Wir müssen alle enger zusammenrücken, denn in der Gewerkschaft lassen sich die Schwierigkeiten besser und schneller überwinden.

Die sozialistische Gemeinschaftsarbeit gebietet es einfach, immer nach neuen, besseren Arbeitsmethoden zu suchen. In der Vorbereitung der Konferenz der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit wollen wir auch eine neue, bessere Methode erpro-

ben, die uns unserer Meinung nach noch schneller voran bringt. Diese Methode hat als Grundlage ein schnelleres Bearbeiten von Verbesserungsvorschlägen.

Wir werden außer der R- und E-Kommission weitere Kollektive bilden, die sich mit der Realisierung der Vorschläge befassen, mit dem Ziel, schnell und mit eigenen Mitteln ihre Inbetriebnahme durchzusetzen. Wir können diese Methode allen empfehlen, denn mit den Kollektiven, die sich mit dem automatischen Beschneiden von Preßtellern und einem anderen Temperverfahren beschäftigen, haben wir gute Erfahrungen gemacht.

Das waren jetzt hauptsächlich ein Teil der Thesen zur Konferenz der Sozialistischen Gemeinschaftsarbeit, nämlich der des sozialistischen Arbeitens. Wir werden aber in den nächsten WF-Sendern unsere Meinung über die Thesen zu den Fragen sozialistisch lernen und leben veröffentlicht.

Wir möchten alle Brigaden aufrufen, diskutiert die Thesen und veröffentlicht eure Erfahrungen und Vorschläge zum Nutzen aller.

Georg Abel



Für jeden ein Volltreffer
Aus der Arbeit der GST
Wer macht mit?

Die Motorsportkünstgruppe unseres Werkes hatte im vorigen Jahr einige gute Erfolge aufzuweisen, und wir wollen die öffentlichen Vorführungen in diesem Jahr verstärkt fortsetzen.

Für diese Vorführungen brauchen wir zehn sportbegeisterte junge Mädels, die Mut haben und dafür Lust und Liebe mitbringen. Es ist die Möglichkeit gegeben, die Fahr-

erlaubnis der Klasse I bei uns zu erhalten.

Als Bedingung wird hierbei gestellt, daß die Trainingstage (alle drei Wochen einmal) unbedingt eingehalten werden.

Nähere Auskünfte sind beim Leiter der Kunstfahrgruppe, dem Kameraden Hans Rätz, in der FDJ-Leitung (Telefon 24 36) zu haben.

Letzter Meldetermin ist der 31. März 1961.

GST — Der Vorstand

Was ist in der nächsten Woche im Kulturhaus los?

Woche vom 17. bis 23. Februar 1961

Vom 17. bis 20. Februar 1961 läuft der Film „Fanny“.

Der junge Harry Somerford wurde bei einem unsinnigen Duell mit dem heruntergekommenen Lord Manderstoke schwer verletzt. Er befindet sich in jenem höchst besorgniserregenden Zustand, in dem die kleinste Aufregung den Tod bringen, ein glücklicher Eindruck aber ebenso auch den Umschlag zur Besserung bewirken kann. Wohin der Zeiger zuschlägt, wird nicht zuletzt von einer anderen Entscheidung abhängen, die jetzt draußen vor der Tür des Krankenzimmers fallen soll. Denn — wem kommt hier das größere Recht zu, den Platz am Bett des Kranken einzunehmen? Der schlichten Fanny Hopwood, die Harry liebt und nach der er verlangt? Oder seiner kaltherzigen Schwester Kate, die ihren Bruder lieber tot als mit diesem „unstandesgemäßen“ Mädchen verheiratet sehen würde?

Vom 21. bis 23. Februar läuft der Film „Begegnung im Zwielicht“.

Gefiebert und umschwärmt wird die polnische Pianistin Magdalena Novak nach ihrem Konzert in dem westdeutschen Städtchen Eltheim. Von allen Blumen, die sie bekam, aber behält sie nur einen Strauß gelber Rosen. Morgen wird sie den Mann sehen, der die Blumen geschickt hat. Wieviel Jahre ist es her, daß der Schuhfabrikant Steinlieb der polnischen Fremdarbeiterin Magdalena Novak eine gelbe Rose schenkte? Sie sehen sich wieder, die Pianistin Novak und der Konzertdirektor Steinlieb, diese beiden Menschen, die damals eine zarte Neigung verband. Eine gefährliche Zuneigung...

Familienvorstellung

Am Sonntag, dem 19. Februar 1961, um 15.00 Uhr, läuft der Film „TU 105 startet 5.17 Uhr“.

Veranstaltungen, Vorträge, Konferenzen

Sonnabend, dem 18. Februar 1961: Großes Fastnachtsskappenfest im Säulensaal, Großen Foyer und Vortragssaal. Beginn 20.00 Uhr — Ende 5.00 Uhr.

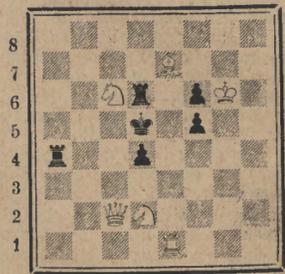
Mittwoch, den 22. Februar 1961, Agitatorenberatung der SED

Mittwoch, den 22. Februar 1961, 16.00 Uhr: Treffpunkt der WF-Anglergruppe.

Kulturhausleitung

Unsere Schachaufgabe

Imants Kisiss (UdSSR) aus „Schach“ 1960



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kg6 Dc2 Te1 Le7 Sc6, d2 (6 Figuren).

Schwarz: Kd5 Ta4, d6 Bd4, f5, f6 (6 Figuren).

Auflösung aus Nr. 6 (Paul Müller)
1. Dg2 Dh1+ 2. Th4+ Tg2 matt.

Müller, Sektion Schach

Faschingsgalopp im Friedrichstadt-Palast

Es sind noch Eintrittskarten für den 24. Februar 1961 vorhanden. Bestellungen sofort bei Kollegin Schießer, Abteilung Arbeit, Telefon 2286.

Guten Appetit

Speiseplan für die Zeit vom 20. bis 25. Februar 1961

Essen zu 0,70 DM

Montag: Brühnudeln mit Fleisch, eine Scheibe Brot

Dienstag: Tomatenfleisch, geschm. Wirsingkohl, Salzkartoffeln

Mittwoch: Bulette, Rotkohl, Salzkartoffeln

Donnerstag: Schnitzel, Grünkohl, Salzkartoffeln

Freitag: Erbsen mit Speck, eine Scheibe Brot, Obst

Sonntag: Schaschlik, Mayonnaisensalat

mit Fleisch, eine Scheibe Brot

Donnerstag: Tomatensuppe, Schweinebraten, Salzkartoffeln, Möhren

Freitag: Kaßlerkamm, Sauerkohl, Salzkartoffeln, Obst

Schonkost zu 0,70 DM

Montag: Brühnudeln mit Fleisch, ein Brötchen

Dienstag: Rindfleisch, Kohlrabi, Kartoffelbrei

Mittwoch: Milchreis mit Zucker und Zimt, Apfelsmus

Donnerstag: ged. Schnitzel, Blumenkohl, Kartoffelbrei

Freitag: Rührei, Spinat, Kartoffelbrei, Obst

Sonntag: Eierkuchen mit Heidelbeeren

Änderungen vorbehalten!

Werkküche



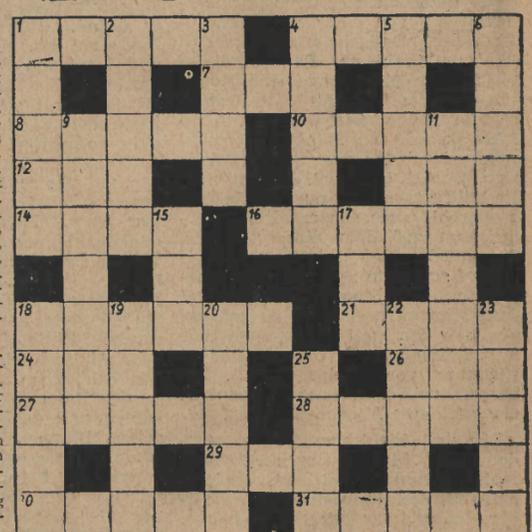
Kreuzworträtsel

Waagrecht:

1. Stadt in Japan, 4. eingedickter Frucht-saft, 7. Musikstück für zwei Instrumente, 8. Abgrund, 10. Ehepartner, 12. Hausflur, 13. Teil des Fußballfeldes, 14. Rettich, 16. männl. Vorname, 18. Stadt an der Weser, 21. Zigarettenart, 24. Stadt in Gelderland, 26. weibl. Vorname, 27. Märchengestalt, 28. Wäschestoff, 29. arabischer Herrschertitel, 30. Landschaftsform, 31. Heerestell.

Senkrecht:

1. Schlange, 2. Tageszeit, 3. Blutgefäß, 4. russischer Dichter des 19. Jh., 5. schmales Brett, 6. Oberbürgermeister von Berlin, 9. Hauptstrom Burmas, 11. Wirbelsturm in Nordamerika, 15. Sportzeitung in der DDR, 17. chemisches Element, 18. Tiergemeinschaft, 19. großes Gewässer (Mehrz.), 20. Inhaltslosig-Selma, 13. Lamm, 16. Assam, 17. Erasmus, 22. Komponist der Oper „Dantons Tod“, 23. Stichwaffe, 25. Gestalt aus der Oper „Lohengrin“.



Auflösung aus Nr. 6

Waagrecht: 2. Sosa, 5. Nana, 8. Stufe, 9. Ger, 10. Melk, 11. Hase, 13. Adana, 14. erden, 16. Arena, 18. Name, 20. Isar, 21. Magma, 23. Haase, 25. Geher, 27. Imam, 28. Silo, 29. Rum, 30. Pirol, 31. Sues, 32. Ossa.

Senkrecht: 1. Asiat, 2. Sumatra, 3. Ofen, 4. Sela, 5. Nehrung, 6. Arad, 7. Aken, 12.

Herausgeber: SED-Betriebsparteiorganisation „WF“ Verantwortlicher Redakteur: z. Z. H. Ostermeyer. Erscheint unter der Lizenz-Nr. 863 D des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Druck 516. Tribune Hauptwerk: Treptow, Herkomer Straße 6.